

Schule: HTL Neufelden

Lehrkraft: Martin Maier

Schülerin: Isabella Stögmüller

Thema: 1

Montagsmorgen. 7 Uhr. Verdammt. Wieder verschlafen. Dein Herz rast, Adrenalin jagt durch jede Ader, als wollte es dich aus dem Bett katapultieren. Doch statt eines eleganten Sprungs verfängst du dich im Bettzeug, schlägst auf dem kalten Boden auf und spürst, wie der ganze Morgen sich gegen dich verschworen hat. Die Socken haben Löcher, die Jeans kneift, das frische Shirt trägt noch die Spuren des gestrigen Essens – alles scheint gegen dich zu sein, jede Kleinigkeit ein Beweis dafür, dass der Mensch fehlbar ist, vielleicht sogar ein Fehlgriff des Schicksals.

Du stolperst aus der Wohnungstür und prallst gegen deinen Nachbarn. In seiner Hand ein Becher heißen Kaffees, der in alle Richtungen zu spritzen droht. Keine Zeit, dich zu entschuldigen – du läufst die Straße entlang, jeder Schritt begleitet von einem inneren Fluchen über die geschwänzten Sportstunden. Die Kopfhörer liegen auf dem Nachttisch, natürlich. In der Bahn ist kein Sitzplatz frei. Du lehnst dich in eine Ecke, neben dir ein schreiendes Kind, stickige Luft, der Geruch von Resignation und Müdigkeit.

Es bleibt dieses überwältigende Gefühl, dass alles gegen dich läuft, dass die Welt unbarmherzig und gnadenlos ist. Die hohen Häuser ziehen an dir vorbei wie stumme Richter, und irgendwo zwischen dem Dröhnen der Bahn und dem Piepen der Türen stellst du dir die Frage: **Ist der Mensch nur ein Fehlgriff Gottes? Oder ist Gott nur ein Fehlgriff des Menschen?**

Friedrich Nietzsche formuliert diese Frage bereits einige Jahre zuvor in seinem Werk „*Götzendämmerung*“ und stellt damit nicht nur das traditionelle Verhältnis von Mensch und Gott infrage, sondern auch das Schieben von Verantwortung und Schuld.

Folgt man der biblischen Überlieferung, so wurde der Mensch aus Staub erschaffen und bleibt in einem grundsätzlichen Verhältnis der Unterordnung gegenüber Gott. Nietzsche widerspricht

diesem Schöpfungsgedanken entschieden: Für ihn ist nicht Gott der Ursprung des Menschen, sondern der Mensch der Ursprung Gottes.

Gott erscheint Nietzsche ganz klar als menschliches Konstrukt – eine Antwort auf Angst, Unsicherheit und das tief verwurzelte Bedürfnis nach Sinn. In einer Welt, die Leid, Chaos und Scheitern bereithält, bietet der Gedanke an eine gütige, allwissende Macht Orientierung, Trost und Hoffnung. Gott tritt auf wie ein Leuchtturm in der Nacht der eigenen Unvollkommenheit, wie ein sicherer Hafen im Sturm der existenziellen Ängste.

Doch gerade in dieser Schutzfunktion zeigt sich das Paradoxe: Indem der Mensch einen Gott erschafft, überträgt er Verantwortung nach außen, um die eigene Angst zu vermeiden, während er gleichzeitig das Risiko von eigenen Fehlern, Scheitern und moralischer Unvollkommenheit leugnet. Der Mensch macht sich selbst klein und unterwürfig, um nicht für sein Handeln zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Er nimmt sich die Selbstständigkeit und das eigene Urteilsvermögen aus Angst er könnte falsch liegen.

Über die Jahre jedoch entwickelte sich aus dieser ursprünglich tröstenden Vorstellung häufig ein Instrument der Kontrolle und Macht. Gott selbst profitiert nicht von Opfern oder Ablassbriefen; die Institution Kirche hingegen kann durch Auslegung und Interpretation von Regeln Einfluss und Autorität gewinnen. Regeln, die ursprünglich Orientierung und Schutz bieten sollten, werden zum Machtmittel, zur Handhabe über die Moral der Menschen.

Ein Kernpunkt christlicher Theologie ist die Annahme, dass Gott keine Fehler macht. Daraus folgt: Ein Mensch gilt als „gut“, wenn er Gottes Geboten entspricht. Nietzsche zeigt jedoch, dass dies ein Paradoxon erzeugt: Wie kann ein Mensch als „schlecht“ gelten, wenn Gott keine Fehler macht? Und wie lässt sich die Existenz von Leid rechtfertigen, für das der Mensch keine Erklärung findet? Reicht die Aussicht auf das Paradies wirklich aus, um ein ganzes Leben voller Leiden zu ertragen?

Immer wieder wird Gott humanisiert. Menschen projizieren ihre eigenen Wünsche auf ihn, formen ihn nach ihren Sehnsüchten und interpretieren göttliche Eigenschaften nach eigenen

Maßstäben. Gleichzeitig strebt der Mensch gegen die christlichen Werte nach Unsterblichkeit, versucht die natürlichen Grenzen seines Lebens zu überwinden und die Angst vor dem Tod in wissenschaftliche oder technologische Lösungen zu verwandeln. Kann es also sein, dass selbst wer behauptet gläubig zu sein, doch nicht auf die Erlösung durch Gott vertraut?

Die grundlegenden christlichen Werte, wie sie in den zehn Geboten formuliert sind, bieten an sich eine gute Richtschnur. Da Gott nach Nietzsche eine menschliche Konstruktion ist, sind auch diese Werte menschengemacht – Ausdruck menschlicher Vernunft, sozialer Ordnung und moralischer Reflexion, teilweise bereits in modernen Gesetzen verankert. Ein Leben, das sich nach den katholischen Regeln richtet, ist möglich; entscheidend ist, dass diese Regeln hinterfragt, reflektiert und auf den individuellen Lebenskontext angewendet werden.

Nietzsches Hintergrund wird hier besonders deutlich: Ein Gott, der starr Werte vorgibt und still herrscht, steht im Konflikt zu seinem Konzept des Übermenschen, der seine eigenen Werte erschafft und verfolgt. Gott als menschliches Konstrukt erlaubt es dem Menschen, Unsicherheit zu verbieten, anstatt sich der Ungewissheit des Lebens zu stellen – wissend, dass dabei Fehler passieren können.

Der Übermensch ist kein Ideal eines perfekten Wesens, sondern ein Sinnbild für Selbstbestimmung, Verantwortung und die Fähigkeit, Werte bewusst zu setzen. Nietzsche provoziert bewusst: Religion sollte freiwillig sein, darf niemals als Rechtfertigung für verletzendes oder destruktives Verhalten dienen, und sie darf den Menschen nicht in der Übernahme eigener Verantwortung lähmen.

Ob es einen Gott gibt oder welchen Einfluss er auf unser tägliches Leben ausübt, lässt sich nicht objektiv beantworten. Ebenso gibt es nicht die „richtige Religion“. Dennoch kann der Glaube Millionen Menschen Halt und Trost spenden – unabhängig von der objektiven Existenz Gottes. Glaube wirkt wie ein Leuchtturm im Sturm, ein Anker in der Unsicherheit, und kann den Menschen Orientierung und inneren Frieden geben.

Gläubigkeit ist zulässig, solange sie niemandem Schaden zufügt. Moralisches Handeln hängt nicht allein von einem Gott oder von religiösen Vorschriften ab, sondern von der Verantwortung, Reflexion und Empathie des Einzelnen. Man kann auf Gott vertrauen, wie man Vertrauen in Institutionen, Naturgesetze oder zwischenmenschliche Bindungen setzt. Entscheidend ist, dass der Mensch erkennt, dass der Glaube Mittel zum Halt, nicht jedoch Ersatz für eigenes Denken, Hinterfragen und moralisches Handeln ist.